

Der Phantast der Menschenliebe.

Sum Andenken an Artur Ruch.

Von einem Freunde des vorgestern in Baden zu Grabe getragenen Malers. Wer den verstorbenen Maler Artur Ruch gekannt hat, dem war es wohl eine wehmütige Freude, den warmherzigen Nachruf zu lesen, in dem das „Neue Wiener Tagblatt“ so zutreffend das Bild dieses seltsamen Naturkundes entworfen hat. Man weiß, daß von seinen Werken manch eines sehr gerühmt und freundlichste Würdigung erfahren konnte. Verschiedene seiner Porträts, Skizzen, Studien und Entwürfe sind bemerkenswert, ein in Pastell ausgeführtes Selbstporträt hat sogar besondere Qualitäten. Ebenso fanden sich in einem von ihm auf Glas gemalten reichhaltigen Märchenzyklus Bilder von poetischem Reiz, und selbst unter den Bleistiftzeichnungen, die er oft, vom Augenblick angeregt, in einer Viertelstunde auf das Papier warf, gab es einige Blätter von Wert.

Aber nun der Mensch selbst! Alles, was man Studium, Wissen, Bildung nennen kann, war ja in ihm unausgereift; aber vielleicht fesselte er gerade darum jeden, der die Dinge mit tieferem Blick zu sehen gewöhnt ist, in so bewegender Weise an sich. Alles in ihm war rasches, gerades, bedenkenloses Gefühl und Liebe, hemmungslos und phantastisch, ohne Rücksicht auf Möglichkeit und Realität. Ganz gut hätte er in dieser seiner Art: innerlich so zartes Gefühl und Gütigkeit, äußerlich Verzicht auf alles modische Weltwesen, fürnlich einen Vorwurf für den Nobellisten abgeben können; und Paul Heyse und vielleicht noch besser Wilhelm Raabe hätte da das ihm so passende richtige Beispiel jener unbefehrten Naivität gefunden, wo in einem verkehrten Winkel ein Schatz von Ursprünglichkeit, Gefühl und Talent sitzt, alles verdunkelt durch eine in sich wieder so rührend wirkende, lächerliche und dabei tragische Wahrnehmung!

Ja man mußte nur sehen, wie dieser arme Don Quichotte der Güte außer sich geraten konnte, wenn er einen anscheinend unbedeutenden Akt teilnehmender Freundlichkeit gewahr wurde. Dafür hatte er eine selten seine Bitterung, und seine Freude darüber war aufrichtig und lebendig. Und vielleicht war er nie so sehr der verstehenden Menschlichkeit wert wie in seiner erträumten Welt, die niemand schädete als eben nur ihm selbst. Wie er seinerzeit an seinem „Friedenswürfel“ das Vorwalten des Friedens- und Harmoniegebotes in der Natur nachweisen wollte, so beschäftigte ihn zuletzt sein — „Denkapparat der Elemente!“ Damit wollte er schönes Wetter und Wärme hervorgerufen, aber — und das charakterisierte diesen armen verkehrten Geist! — nicht allein in der Natur, sondern vor allem in den Herzen der Menschen! Während sprechen davon die letzten Briefe, die er aus Baden an einen Wiener Freund richtete. Trotz der entsetzlichen Schmerzen, die ihm sein tödliches Leiden bereitet, verfolgte er aufmerksam die Ereignisse der Zeit, immer mit dem glühenden Wunsch, den Menschen das Wetter für ihre Seelen zu geben; und über alles regte es ihn auf, wenn die Schmerzen ihm die Kraft zur Denkung der Elemente lähmten. Sorgsam rüstete er den Apparat, den er in seinem Kammerlein aufgestellt hatte, wieder ab, als er zum zweitenmal, zur letzten und entscheidenden Operation, ins Krankenhaus mußte, und immer lag ihm nur das eine am Herzen, daß es ihm auch dort gelingen möchte, die Maschine wieder in Gang zu bringen. Als er von den bevorstehenden Krönungsfeierlichkeiten in Budapest erfuhr, da mußte er sich mit übermenschlicher Kraft, seine Schmerzen zu unterdrücken und den Denkapparat zu bedienen, damit der Regen, der damals herrschte, aufhört und „die Ungarn eine Freude nicht entbehren und Seine Majestät und Ihre Majestät sich mitfreuen können“. Bitter schwer empfand er es, daß die Welt sich so gar nicht um die Elemente und seine Erfindung kümmern wollte; aber auch hier fühlte er nicht Groll, sondern nur bitteres Weh, daß es ihm nicht vergönnt sei, allen die befreiende Wärme völlig zu geben, im Gegensatz zur feilisch-erkraterten Kälte, die alles ruiniert und die Liebe als allerletztes hintersetzt!

So war er gewiß ein armer, trauriger Phantast der Menschenliebe, den die Schonungslosen, die innerlich so ganz Gesunden und Immer-Positiven, wohl noch mit andern, härteren Worten belegten. Allein wer würde gerade heute in unsern Tagen nicht Verständnis haben für all das Unsägliche, das wir alle wünschen und dem sein Irrewahn nur unmögliche Mittel und unmögliche Nöthen erfand?

25. I. 1917

Albano

72